

„Ich fordere Europa auf, wachsam zu sein“

Der ägyptische Jesuit und bekannte Buchautor P. Henri Boulad weilt zur Zeit auf Vortragsreise in Österreich. Am 13. Juli war er zu Gast im Stift Zwettl. „Kirche bunt“ sprach mit ihm über seine theologischen Themen, aber auch über seine Einschätzung der gegenwärtigen Entwicklungen im Islam.

Seit Ihrem letzten Besuch in unserer Diözese, bei dem Sie sehr klare Worte in Richtung Islam gesprochen haben, hat es weitere heftige Auseinandersetzungen etwa im Zusammenhang mit dem „Karikaturenstreit“ oder mit der Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. gegeben. Wie sehen Sie die Entwicklung im Islam? Gibt es eine weitere Radikalisierung oder nimmt die Dialogbereitschaft zu?

P. Henri Boulad: Es ist beides festzustellen. Auf der einen Seite eine immer stärkere Radikalisierung. Diese wird noch weiter zunehmen, weil sich ein gewisser Islam nicht der Moderne gegenüber öffnet. Solange außerdem Amerika Israel bedingungslos unterstützt und das eigene System dem Nahen Osten aufzwingen will, der Irak-Krieg ist nur ein Zeichen dafür, wird sich das eher verschärfen.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch innerhalb des Islam eine Reaktion. Immer mehr Muslime treten gegen diesen Extremismus und Fundamentalismus auf. Man kann sowohl in den arabischen Ländern wie auch im Westen eine Strömung feststellen, Moslems, die sich sowohl für einen Dialog als und auch für eine laizistische Gesellschaft aussprechen, weil sie keine Zukunft sehen in diesem radikalen System. Deshalb bin ich dafür, dass es nicht nur einen islamisch-christlichen Dialog gibt, sondern dass man die Muslime selbst dazu bringt, untereinander einen Dialog zu führen, um einmal abzuklären, was eigentlich der Islam bedeutet.

Wie sehen Sie die Situation des Islam in Europa? Ist eine friedliche Koexistenz auf lange Sicht möglich, oder wird es auch hier immer wieder zu Konflikten kommen?

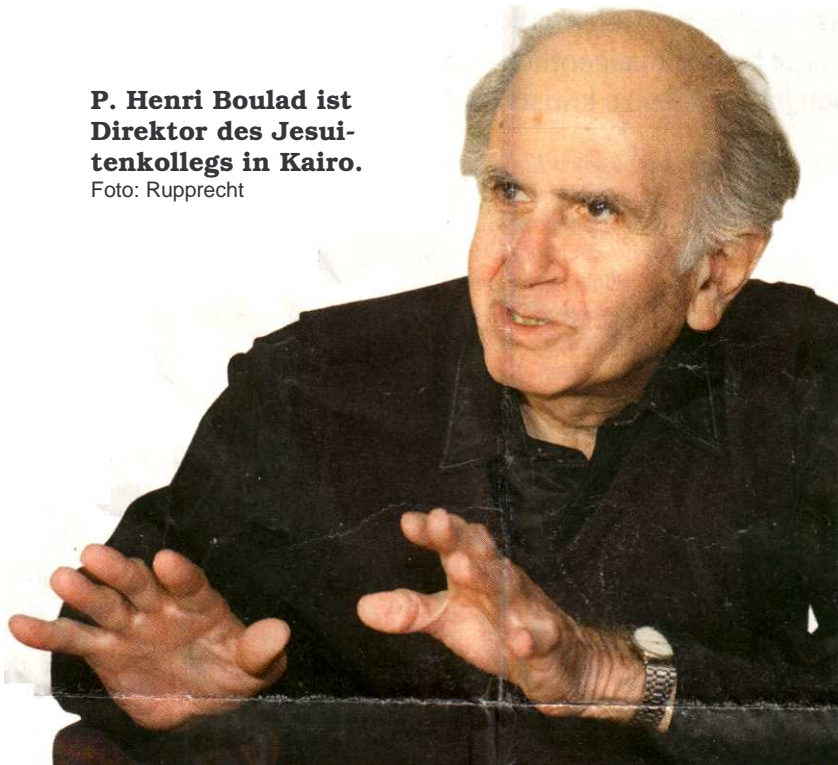
P. Henri Boulad: Die friedliche Koexistenz ist nur dann möglich, wenn der Islam in Europa die europäischen Gesetzgebungen, die Demokratie, die laizistische Gesellschaft anerkennt und nicht unbedingt sein eigenes System aufzwingen will. Derzeit scheint es so, dass der Islam in Europa ruhig hält und abwartet, bis sich die Situation weiter entwickelt und bis sie die Mehrheit haben. Aber dann wird es zu einem Umsturz kommen. Deshalb fordere ich Europa immer auf, sehr wachsam zu sein.

Welches Signal wäre hier ein Beitritt der Türkei zur Europäischen Union?

P. Henri Boulad: Der Beitritt der Türkei wäre eine Katastrophe. Es ist ein Irrglaube, anzunehmen, dass

**P. Henri Boulad ist
Direktor des Jesuitenkollegs in Kairo.**

Foto: Rupprecht



durch einen Beitritt die Türkei laizistischer würde, wo sie doch gerade dabei ist, immer islamistischer zu werden.

Nun zu einem Thema, das in vielen Ihrer Bücher eine Rolle spielt: die Mystik. Karl Rahner hat einmal gesagt: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein - oder er wird nicht sein.“ Was ist für Sie Mystik und wie charakterisieren Sie den mystischen Christen?

P. Henri Boulad: Dazu gehören zwei Dinge. Einerseits geht es um den Tod des eigenen Ich, die Überwindung des Ego, was den eigentlichen, den spirituellen Tod darstellt. Und zweitens geht es um die Entdeckung des Absoluten, dass man überall in der Welt Gott entdecken kann.

Bei der Mystik stellt man oft fest, dass sie nur beim ersten Teil, bei der Askese stehen bleibt. Aber der heilige Ignatius von Loyola hat zum Beispiel darauf hingewiesen, dass man dann wieder in der Welt wirksam sein muss und nicht nur in der Betrachtung stehen bleiben darf, sondern dass man das dem anderen dann auch mitteilen muss.

Ihr Thema hier im Stift Zwettl war die Frage, ob auch das Böse die Handschrift Gottes trägt. Dahinter steht das Problem der sogenannten Theodizee, der Rechtfertigung Gottes angesichts des unverschuldeten Leides in der Welt. Wie sieht Ihr Weg aus, dieses Grundproblem der Theologie anzugehen?

P. Henri Boulad: Die Welt ist noch immer im Entstehen begriffen, in einem Wachsen. Das bedeutet auch immer ein Über-sich-Hinauswachsen, das mit Leiden verbunden ist. Sonst gäbe es nur die Möglichkeit der Stagnation, und das wäre der Tod schlechthin. Aber es gibt eine andere Art von Tod, eine Art Tod, die über das Leben hinauswächst und wieder Leben hervorbringt. Die Hölle, das wäre die Vorstellung von einem Tod in der Stagnation, dass man sich damit begnügt, das zu sein, was man ist und nicht über sich hinauszuwachsen.

Der Tod Christi ist ein ständiges Weiterwachsen in eine Dimension der Transzendenz hinein. Dieser Tod bedeutet Leben. In diese Transzendenz zu kommen, erfordert ein ständiges Sich-Herausreißen. Für mich ist in Gott der Tod enthalten, aber der Tod eines ständigen Weiterwachsens, der Tod, der eine Quelle darstellt. Bei Heidegger habe ich die Idee gefunden, dass das Sein nicht etwas Statisches, sondern etwas Dynamisches ist. Für mich ist das Leben eine ständige Bewegung nach oben, die von Gott angezogen wird. Wenn wir glauben, dass Gott Leben ist, dann ist er diese Dynamik, dann ist er diese Quelle.

Was bedeuten in dieser Sicht Leiden und Tod Christi?

P. Henri Boulad: Der Tod Christi ist dieser Durchbruch, der die Menschheit in die Göttlichkeit überführt. Auferstehung und Himmelfahrt heißt, dass Christus das Menschsein in eine andere Dimension gebracht hat. Der Tod Christi ist der Übergang, der schmerzhaft ist, der aber erst die Quelle des Lebens darstellt.

ZUR PERSON

P. Henri Boulad SJ

Er wurde 1931 in Alexandria geboren, studierte Theologie im Libanon, Philosophie in Frankreich, Pädagogik und Psychologie in den USA. Von 1984 bis 1995 war er Leiter der Caritas Ägypten und Caritas-Präsident für Nordafrika und den Mittleren Osten. Vier Jahre war er auch Vizepräsident der Caritas Internationalis.

Derzeit leitet P. Boulad das Jesuitenkolleg in Kairo mit 1600 Schülern, davon 60 Prozent Muslimen. Er ist weiterhin in caritativen und humanitären Organisationen tätig. Er ist gesuchter Referent zu spirituellen Themen. Zwölf seiner Bücher sind auf Deutsch erschienen.